

der in der Nähe des Kirschbaumes vorüberlief. Er fand den Hasen, todt im Grase hingestreckt, und unfern desselben Casparn mit dem zerbrochenen Arme, der darüber ein großes Wehegeschrey erhoben hatte.

Die zerbrochene Tasse.

Elise und Julie, zwey Schwestern von acht und zehn Jahren, spielten im Zimmer Ball, welches ihnen von der Mutter verbothen war, weil sie durch ihr Spiel leicht einen Schaden dort anrichten konnten. Nachdem sie einige Zeit den Ball sich einander zugeworfen, und denselben wieder aufgefangen hatten, fiel derselbe bey einem unvorsichtigen Wurfe auf eine schöne Kaffee-Tasse, mit welcher ein auf dem Schranke stehendes Glas zugedeckt war, und warf die Tasse zu Boden, daß sie in Scherben zersprang.

Die beyden Mädchen waren wie gelähmt vor Schrecken; denn es war die Tasse, aus welcher die Mutter täglich Kaffee zu trinken pflegte. Sie beriethen sich nun, was sie anfangen sollten, um dem Verweise zu entgehen, der ihnen bevorstand, weil sie gegen das Verboth der Mutter, welche kurz vorher ausgegangen war, Ball im Zimmer gespielt, und dabey die Tasse zerbrochen hatten.

Julie meinte, sie sollen geschwind die Scherben auflesen, an einen Ort, wo sie nicht aufgefunden werden könn-

tén, tragen, und gar nichts erwähnen, daß die Tasse zerbrochen worden sey. Elise, die älter und verständiger war, sagte, daß die Mutter die Tasse immer vermissen, und nachforschen werde, wohin sie gekommen sey, und vielleicht einen Verdacht auf die Diensteute werfen könnte, daß sie die Tasse zerbrochen oder enttragen haben.

»Wir können auch sagen,« entgegnete Julie, »daß die Kaze die Tasse zerbrochen habe.«

»Wir sollen die Mutter besüßen?« fiel ihr Elise in's Wort; »das werde ich nie thun. Ich glaube, das Beste ist, wenn wir der Mutter bey ihrer Zurückkunft Alles offen und unaufgefordert gestehen. Wenn sie auch ein wenig auf uns schmolzt, so wird der Verweis doch nicht zu streng und bitter seyn, weil wir unser Vergehen gestanden, und um Verzeihung gebethen haben.«

Bey diesen Worten öffnete sich die Thür des Zimmers, und die Mutter, welche schon zurückgekommen war, und im Nebenzimmer Alles mit angehört hatte, trat herein. Elise ging ihr mit gesenktem Blicke entgegen, sagte ihr, was vorgefallen, und bath sie mit Thränen im Auge um Nachsicht.

Die Mutter zog Elise an ihr Herz, küßte sie und sagte: »Ich habe euer Gespräch belauscht, und Dir eher verzeihen, als Du Dich angeklagt hast. Fahre fort, auch bey Fehlern gegen Deine Aeltern offenherzig zu seyn; Du wirst dieselben leichter ablegen, und Dir viel Verdruß ersparen. Du aber, Julie, lerne von Deiner Schwester die Wahrheit lieben, und hütthe Dich, jemahls einen Fehler

durch Lügen beschönigen zu wollen. Wahrheit besteht, Lüge vergeht!“

Ehrlichkeit.

Friedmann, ein betriebsamer und wohlhabender Kaufmann in der Hauptstadt, suchte einen Lehrlingen in seine Handlung, und meinte, denselben auf dem Lande, wo noch viel Ehrlichkeit und Biederkeit unter dem Volke verbreitet war, zu finden. Er machte an Sonn- und Feiertagen öfters Ausflüge in die Gebirgsgegenden, die er zu Fuß durchwanderte.

In einer Bergschlucht traf er einen Hirtenknaben mit der Heerde an, in dessen Gesichtszügen sich Einfalt des Herzens und Ehrlichkeit abspiegelten. Der Knabe gefiel dem Kaufmanne, und er wünschte ihn als Lehrlingen zu bekommen. Er stellte ihn auf die Probe.

»Wolltest Du mir nicht,« sprach Friedmann zu ihm, »das weiße Lämmchen verkaufen, welches dort allein graset?«

»Das darf ich nicht,« entgegnete der Hirtenknabe; »es gehört nicht mir, noch meinem Vater: ich bin nur der Hirt dieser Schafe.«

Friedmann. »Wenn ich es Dir aber doppelt bezahle?«
 Hirtenknabe. »Auch dann nicht. Was nicht mein ist, darf ich weder verschenken noch verkaufen.«